

Simon Mason  
Das kalte Herz von Oxford  
Der zweite Fall für DI Wilkins



### *Buch*

Am helllichten Tag verschwindet die vierjährige Poppy Clarke vor ihrem Kindergarten in einem wohlhabenden Stadtteil von Oxford. Ihre Mutter war nur kurz abgelenkt, in ein Gespräch mit einer Erzieherin vertieft. Und von einer Sekunde auf die andere verwandelt sich für Poppys Eltern ein sonniger Tag in einen tief-schwarzen Albtraum. Nichts davon geht Ryan Wilkins etwas an. Ryan, einer der jüngsten Detective Inspectors im Thames Valley, wurde vor drei Monaten unehrenhaft aus dem Polizeidienst entlassen und arbeitet seither als Wachmann auf dem Parkplatz eines Fahrzeugverleihs. Doch als er seinen ehemaligen Partner DI Ray Wilkins bei einer Pressekonferenz zu dem Fall sieht, beginnt Ryan auf eigene Faust zu ermitteln. Denn eine nächtliche Beobachtung, die ihm Rätsel aufgibt, lässt ihm keine Ruhe. Währenddessen verfolgt Ray eine Spur, die ihn in ein dunkles Netzwerk krimineller Organisationen in der Region führt. Doch während Rays Ermittlungen ins Stocken geraten, nutzt Ryan seine einzigartigen Fähigkeiten für inoffizielle und illegale Ermittlungen, die ihn der Wahrheit immer näher bringen. Aber auch auf Konfrontationskurs mit den Kräften, die ihn aus dem Team geworfen haben ...

### *Autor*

Simon Mason wurde in Sheffield geboren und studierte Englische Literaturwissenschaft in Oxford. Er schreibt heute sowohl Kinder- und Jugendbücher als auch Thriller und wurde bereits mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Betty Trask Award für das beste Romandebüt. Neben seiner Schriftstellertätigkeit arbeitet Simon Mason einige Jahre als Verlagsleiter von David Fickling Books. Er lebt mit seiner Familie in Oxford. Seine Serie um das ungleiche Ermittlerduo Ray und Ryan Wilkins wird von Lesern wie Kritikern gleichermaßen begeistert gefeiert.

Simon Mason

---

# Das kalte Herz von Oxford

Der zweite Fall für DI Wilkins

Kriminalroman

Aus dem Englischen  
von Sabine Roth

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel  
»The Broken Afternoon« bei Riverrun,  
an imprint of Quercus Editions Limited, London,  
an Hachette UK company.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2026

Copyright © der Originalausgabe

2023 by Simon Mason

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München, nach einer Vorlage von  
Ghost unter Verwendung von Bildmaterial von Cover Robert Beasley

Umschlagmotiv: © Robert Beasley

Redaktion: Claudia Alt

AB · Herstellung: ik

Satz: KCFG–Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49565-8

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Für Eluned*



# 1

Poppy Clarke, vier Jahre alt, ein lachendes kleines Mädchen in der sonnenübergossenen Einfahrt von Magpies.

Die Garford Road tief im Herzen des vornehmen Oxforder Nordens glühte in der Hitze. Sie lag so ruhig, dass man das Rascheln der Blutbuchen hörte, das Murmeln der Mädchenstimmen aus den Privatschulen, gedämpfte Gespräche zwischen den Handwerkern in den alten Villen, die neu hergerichtet wurden – und Poppys Lachen, hell wie Vogelgezwitscher, während sie um halb fünf an diesem Julinachmittag auf dem lichtflirrenden Vorplatz des Kindergartens herumhüpfte und auf ihre Mutter wartete.

Es war ein Spiel, ihr übliches Spiel. Sie wusste genau, wo er war, sie sah seinen Schatten auf dem leuchtenden Kies. Jetzt hielt sie inne und beobachtete die Stelle, auch das gehörte zum Spiel. Ihre Augen glänzten. Sie klatschte in die Hände. Sie sprang im Kreis herum, umtanzt von den Bändern ihres rot-schwarzen Piratenkostüms, das diese Saison der große Renner war. Sie schüttelte streng den Kopf, immer noch lächelnd, und drohte mit dem Finger. Klappte die Hände vor die Augen, riss sie wieder weg, lachte laut auf.

Ganz kurz drehte sie sich um und schaute zurück zum Haus, wo ihre Mutter noch am Reden war, doch da war nichts als der langweilige, leere Eingang, also sah sie wieder Richtung Straße, schüchtern, aber nur gespielt schüchtern, denn sie war ja schlau,

sie lurte durch die Finger! Und dann kicherte sie und hopste auf und ab, bis sie auf seinen Wink hin ein paar Schritte vorwärts-hüpfte. Und als ihre Mutter herauskam, nur Sekunden später, war Poppy weg.

## 2

Fünf Meilen entfernt vertrieb sich zehn Stunden später in seiner schäbigen, nach Maschinenöl und Instantkaffee riechenden Aufsichtsbaracke Nachtwächter Ryan Wilkins die Ödnis seiner Schicht mit der Spätausstrahlung der Nachrichten. Es war zwei Uhr vorbei, Nachtregen tippelte mit winzigen Klauen über das Plastikdach. Ryan drehte den Ton lauter und beugte sich vor.

Auf dem Bildschirm war sein ehemaliger Partner erschienen, Detective Inspector Raymond Wilkins, der sich, flankiert von dem neuen Superintendent und dem holzgeschnitzten, vergoldeten Wappen der Thames Valley Police, der Presse stellte. Ein kleines Mädchen war verschwunden. Ihr Bild wurde eingeblendet, eine unwiderstehliche Reklame für die Gattung Mensch – blonde Locken, Grübchen, runde Wangen, strahlende Augen, berechtigtermaßen zufrieden mit sich in ihrem Piratenkostüm mit Augenklappe und Entermesser, Bändern und Schärpe. Verschwunden vor dem Tor ihres Oxforder Kindergartens, während ihre Mutter nur zwei Minuten lang im Vorraum mit der Erzieherin redete. Ein Foto des Kindergartens wurde ebenfalls gezeigt, Buchenhecken im Formschnitt und ein Stückchen makellosen Rasens, auch dies eine Reklame – für elterlichen Seelenfrieden, erhältlich für lumpige Fünfzehntausend pro Jahr. Nur dass hier am helllichten Tag ein Kind abhandengekommen war. Die obere Mittelschicht Englands war in Aufruhr. In dem hallenden Konferenzraum fielen sich die Reporter gegenseitig ins Wort.

DI Wilkins sagte, sie verfolgten eine Spur, weigerte sich aber, Details zu nennen, und Ryan schaltete ihn ab, saß dann in der jähren Stille und schaute durch das Fenster hinaus in die regenknisternde Dunkelheit des Fahrzeugverleihs. Er konnte sich die Situation vorstellen. So schnell ging man nicht gern an die Öffentlichkeit – die Lage war noch zu unübersichtlich –, aber bei spektakuläreren Fällen wurde der Zeitplan von den Medien diktiert. Eine Spur? Wenn, dann vermutlich der Vater, den Ray so gar nicht erwähnt hatte; hinter dem Verschwinden sehr kleiner Kinder steckte fast immer Knatsch zwischen den Eltern. Ray war genau der Richtige für so was, gewandt und taktvoll. Und er kam echt gut rüber im Fernsehen, keine Frage. Die Kameras liebten ihn, den hochgewachsenen Schwarzen in der dunklen Uniform; sie liebten seine ernsthaften Gesichtszüge, seine geschliffene Sprache, die Pausen, die er zwischen seinen Sätzen ließ, die resoluten Gesten, die seine starken Hände vollführten, den entschlossenen Blick in seinen Augen. Der schöne Ray. Die Ordnungsmacht der denkenden Frau.

Ryan betrachtete seine eigene Spiegelung in der Fensterscheibe, weiß und schmal, eine halbe Portion in einer Nylonuniform, die bei myworkwear.com reduziert gewesen war. Er sah seine übergroße Nase, den vorstehenden Adamsapfel, flinke Augen unter borstigen Brauen, die linke Backe mit dem schmierig glänzenden Narbengewebe – Züge, die ständig irgendwie grimassierten, ein Körper, an dem immer irgendwo etwas zappelte: Ryan Earl Wilkins, siebenundzwanzig Jahre alt, Trailerpark-Asi, einer der jüngsten DIs der Thames Valley Police, vor drei Monaten unehrenhaft entlassen und jetzt Nachtwächter bei Van Central an der Botley Road. Wumm. Vom Helden zum Nichts in nur drei Minuten. Oder eher zweieinhalb.

Trotzdem war Ryan nie lange geknickt; er schöpfte immer

wieder Hoffnung, ohne Vorwarnung oder Grund, sein Optimismus ein unerklärlicher Teil seiner Persönlichkeit, ungebeten wie seine Nase, seine Zappelerei oder sein heißgeliebter Sohn Ryan junior, fast drei Jahre alt, bei Weitem der gelassenste und verständigste aller Wilkins', der jetzt zu Hause bei seiner Tante Jade schlief. Ryan grinste, als er an ihn dachte. Er schwang seinen Drehstuhl mit der kaputten Rückenlehne herum, um Wasser aufzusetzen, und nahm eine winzige Bewegung in der Ecke des Überwachungsbildschirms wahr. Kaum da und schon wieder weg, aber nicht schnell genug für Ryan. Seinem Blick entging wenig. Die Dinge sprangen ihn förmlich an. Auch so eine Macke von ihm.

Volle zwei Minuten starrte er auf den Bildschirm, ohne zu blinzeln. Nichts. Nur der immer gleiche Hof mit seiner körnig grauen Schwärze, in dem Transportfahrzeuge aller Art zwischen Gittern geparkt standen, eine große Spielzeugkiste, die vor dem Schlafengehen wieder eingeräumt worden war, ein totes Terrain, schweigend und reglos. Bis auf eine momentlange, minimale Veränderung in der Textur des Schattens, den ein Ford Transit warf. Durch Ryan ging ein kleiner Stromstoß. Er setzte die vorschriftsmäßige Sicherheitsprozedur in Gang, aktivierte den Polizeiruf und hielt die Uhrzeit fest, überprüfte die Codes für die Türen zum Büro und zur Werkstatt. Nichts außer der Reihe. Alles schien bestens – bis er das Flutlicht anschalten wollte. Kein Flackern, nichts. Nach einigen Sekunden kramte er aus einer Schublade seines verzogenen Schreibtisches eine Taschenlampe hervor.

Draußen rieselte in einem leichten, dieselgeschwängerten Wind silbriger Regen herab, und Ryan folgte dem Strahl seiner Lampe über den asphaltierten Vorplatz zu dem Eisentor mit seinem großen Vorhängeschloss. Im Gehen rekapitulierte er die

letzten Stunden. Konnte er irgendwas übersehen haben? Ihm fiel nichts ein. Bei seiner Ankunft um zehn hatte ein Transporter noch auf dem Vorplatz gestanden – mindestens ein Wagen stand eigentlich immer falsch –, den hatte er auf das Gelände gefahren und abgesperrt, wie üblich, und noch einen letzten Blick in die Runde geworfen. Es war alles gesichert; er hatte extra noch mal das Schloss kontrolliert. Jetzt sah er suchend um sich. Das Gelände war mit zweieinhalb Meter hohen Palisaden aus verzinktem Stahl umzäunt; ganz leicht hatte ein Einbrecher es nicht. Vielleicht war ein Tier hineingelangt, einer von diesen Muntjaks drüben vom Hogacre Common. Er sah sie manchmal auf den Betonflächen zwischen den umliegenden Lagerhäusern, seltsame Kreaturen, mehr Hund als Hirsch mit ihren zu kurzen Vorderbeinen und dem hochragenden Hinterteil, die dahinschlichen, als schämten sie sich. Sein Blick suchte den Boden vor ihm ab, als er das Tor aufschloss und den Hof betrat, lauschend. Fahrzeuge rechts und links wölbten sich dem langsam pendelnden Lampenstrahl entgegen, während er die schmalen Gassen zwischen ihnen abschrift. Am Ende einer Reihe hielt er an und wartete ein paar Takte, die Ohren gespitzt. Nichts als das Flüstern des Regens auf den Autodächern. Und dann, fünf Meter entfernt, kaum hörbar, das Knirschen von Kies.

Er knipste sein Licht aus und ging leise die Gasse zurück Richtung Tor, und jenseits der Wagenreihe hielt eine schattenhafte Bewegung Schritt mit ihm. Am Ende der Reihe wartete er einen Augenblick, wechselte dann mit einer zackigen Drehung die Seite.

Der Typ überragte ihn um Längen, er war groß, fast zwei Meter, und massiv, Kapuze überm Kopf. Als Ryan vor ihm auftauchte, setzte er mit einem Grunzer zum Sprung an, aber Ryan war schneller und blendete ihn mit seiner Taschenlampe, wäh-

rend er ihn mit der anderen Hand fotografierte, ehe der Typ sein Gesicht abschirmen konnte.

Mehrere keuchende Sekunden belauerten sie einander, unsichere Sekunden, wie bei einer nicht detonierten Bombe, wenn noch alles in der Schwebelage ist.

»Mach schon«, sagte Ryan dann, »schlag mir den Schädel ein, kein Problem. Vorsätzlicher Mord, das gibt zehn, fünfzehn Jahre ohne Bewährung, und für die paar Restjahre tut's auch die Obdachlosenhilfe.«

Noch mehr Keuchen.

Er spannte seine Muskeln an.

Dann sprach der Typ, eine tiefe, belegte Stimme. »Im Bau war ich schon.«

Ryan zögerte; die Stimme kam ihm bekannt vor. »Mick Dick?«

Der Mann schob sich die Kapuze aus dem Gesicht. Er zitterte. Diese vertrauten Hängebäckchen, diese blutunterlaufenen Augen, der schiefe Mund. Sämtliche Züge verzerrt jetzt vor Angst. Panischer Angst.

»Mick Dick! Was machst du hier drin?«

Von dem Mann kam als Einziges ein Stöhnen. Er fuhr sich mit seiner großen Pranke übers Gesicht und ließ sie sinken. Zitterte noch mehr. Schüttelte den Kopf in dumpfer Verzweiflung. Sprechen war anscheinend nicht drin. Etwas stimmte nicht mit ihm. Ryan starrte ihn an, erschrocken, verwirrt. Wann hatte er Mick zuletzt gesehen? Vielleicht ja tatsächlich in der Schule, als sie beide sechzehn waren – Mick noch der vielversprechende Sportler, Schwergewicht bei den Landesmeisterschaften und Anwärter beim FC Wantage Town, während Ryan die Raves und Clubs unsicher gemacht hatte.

»Scheiße, was ist mit dir?«

Immer noch keine Antwort. Nur Stöhnen und dieses Gezitter.

»Shit, Mick, ich wusste gar nicht, dass du wieder draußen bist.«

Er hatte seinerzeit darüber gelesen: Einbruch mit Körperverletzung, Minimum fünf Jahre in Grendon, einer Haftanstalt Sicherheitsstufe B draußen in Buckinghamshire. Einer von den Netten, Michael Dick, aber zu leicht beeinflussbar, ständig hatte er sich von den Falschen einspannen lassen. Durch irgendetwas war es dann gekippt. Der Mann, den er bei dem Einbruch niedergeschlagen hatte, war angeblich zwei Wochen im Koma gelegen.

Jetzt kriegte er endlich den Mund auf. Seine blutunterlaufenen Augen sahen Ryan an. »Zwei Monate jetzt. Bin noch auf Jobsuche. Lauf mir jeden Tag die Füße wund, Mann.« Er leckte sich über die Lippen. »Egal, ich find schon was. Aber das hier ... Das wollt ich so nicht. Das ist ... Ich kann nicht hier sein.«

»Kannst du nicht, bist du aber. Also. Was machst du hier?«

»Ich sag dir doch, Ryan, das ist alles ein Riesenfehler.«

Das Zittern hörte nicht auf.

»Also. Du hast noch fünf Minuten, bevor die Bullen hier einlaufen. Erklär's denen, wenn dir das lieber ist.«

Der Wind trug ein schwaches Geräusch zu ihnen herüber: Sirenen.

»Ryan, nein!« Mick Dick sah verstört hin und her. »Ich kann da nicht wieder rein, Mann. Die sperren mich diesmal richtig lang ein. Ich hab 'ne Tochter, vier ist die, die wächst sonst ohne mich auf. Ryan!«

»Jetzt komm erst mal runter, ja? Ich brauch 'ne Antwort von dir. Sag irgendwas, was ich verstehen kann.«

»Ich hab nichts geklaut. Ich hab nichts gemacht, ich schwör's.« Er breitete die Arme aus. »Schau selber, Mann. Es ist bloß ...«

»Bloß was?«

Beschämt sah er zu Boden. »Ich hab keine Wohnung. Sie hat mich rausgeschmissen, bis ich meinen Mist auf die Reihe gekriegt hab.« Resignierte Geste in Richtung Himmel. »Es regnet, Mann.« In seiner Stimme nichts als Mutlosigkeit. Ein Ex-Knacki auf der Straße.

»Schläfst du in Autos?«

In störrischem Flüsterton sagte er: »Mal hier und mal da. Irgendeins ist immer offen. Aber nicht hier, Mann, bei dir ist alles dicht.« Zum ersten Mal sah er Ryan richtig an. »Was machst du hier überhaupt? Wolltest du nicht zu den Bullen?«

»Egal jetzt. Also, zeig her.«

Er richtete seinen Lichtstrahl auf ihn, und Mick Dick stülpte die Hosentaschen nach außen, stand demütig und wehrlos vor ihm wie ein bereits Verurteilter. Nichts als seine Brieftasche, ein Schlüsselbund, irgendwelcher Papiermüll, der auf den Boden fiel.

»Da. Das ist alles, was ich hab.«

Das Sirenenjaulen kam näher.

»Ryan, Mann, du musst mir helfen!« Sein Mund gehorchte ihm kaum, Panik, auch jetzt wieder. »Meine Kleine, Ashleigh.« Er biss sich auf den Lippen herum.

Ryan sah ihn an.

»Du weißt es doch auch«, sagte Mick Dick leise. »Das seh ich.«

»Was weiß ich?«

»Wie das ist. Wenn man mit nichts Glück hat.«

Ryan dachte an Mick Dick mit sechzehn, der Boxer werden wollte und brav alles machte, was man ihm sagte, aber darüber das Selberdenken vergaß; er dachte an Ray, den Liebling der Fernsehbildschirme, und an sich selbst in der miefigen Baracke, in der er seine Nächte verbrachte. Jetzt hörte man keine Sirenen mehr, nur das langgezogene Heulen des Motors, der die Ferry

Hinskey Road entlanggejagt kam, gerade mal zweihundert Meter von hier.

Ihm blieben dreißig Sekunden, sich zu entscheiden. Er konnte das Richtige tun oder das Falsche.

»Hau schon ab. Verpiss dich. Und komm nicht zurück, bis du's wieder im Griff hast.«

Mick war schon weg. Für so einen schweren Brocken bewegte er sich ganz schön leichtfüßig. Musste er ja auch; genau dieses schnelle Rein und Raus hatte ihn schließlich hinter Gitter gebracht.

Der Streifenwagen hielt auf dem Vorplatz, und Ryan schlenderte ihm entgegen. Zwei Bullen, die er nur vom Sehen kannte.

»Alles gut, Leute«, sagte er. »Ihr braucht doch nicht die Helden spielen. Das war bloß einer von diesen kleinen Hirschen, der hier irgendwie reingelangt ist. Super, dass ihr so schnell da wart. So 'ne kleine Spritztour schadet ja auch mal nicht.«

Und er sah ihnen nach, als sie davonfuhren.

# 3

Unterhalb von Christ Church und seiner Kathedrale – diesen prunkvollen Monumenten der Frömmigkeit und der Raubgier, derzeit schillernd in Morgensonne gehüllt – liegt dicht an der Straße ihre architektonische arme Verwandte, die Polizeidienststelle St Aldates, ein schmuckloser Bau aus blassem Stein, wie ein Waschhaus mit Ambitionen, fast hundert Jahre alt und seit ungefähr fünfzig davon seinen Aufgaben nicht mehr gewachsen. Die Hauptarbeit der Thames Valley Police wird heutzutage anderswo verrichtet, in Cowley und Kidlington, aber hier im Altbau plagt sich ein verkleinerter Stab weiterhin wacker ab, in beengten Büros und Wandnischen, eingekeilt zwischen störenden neuen Entlüftungsrohren und elektronischer Infrastruktur. Mit den unteren Etagen ist ruppig verfahren worden. Hinter der Wache beginnt ein unschönes Labyrinth von Laufgängen zwischen Besprechungs- und Vernehmungszimmern, während der erste Stock ein über die Jahre zusammengemurkstes Flickwerk aus schlecht geschnittenen Büro- und Lagerräumen ist. Einzig im Obergeschoss, rund um das neue Großraumbüro, sind einige der historischen Räume noch erhalten, mit ihren originalen Fensterbänken, offenen Kaminen und Stuckdecken, heute die begehrten Büros der Führungsriege, darunter in der Südostecke Superintendent Dave Wallace, ein harter Knochen der alten Schule mit grauem Bürstenschnitt und starrer Kinnlade, seit einem Monat im Amt und eisern entschlossen, sich schnellstens zu profilieren.

Halb acht Uhr morgens, ein klarer Tag nach nächtlichem Regen. Vom Fluss her die geborstenen Trompetenrufe der Gänse. Gerüche nach Kaffee, mittel geröstet, Jamaican Blue.

Auf Wallace' Schreibtisch lag ein Exemplar eines Polizeihandbuchs mit dem Titel *Diversitäts-, Gleichbehandlungs- und Inklusionsstrategien*, eine kürzlich erlassene Direktive, die nicht nur neue Rekrutierungsrichtlinien vorgab, sondern auch neue Kriterien für die Evaluierung von Dienststellenleitern. Ein Punkt stach Wallace besonders ins Auge: die Unterrepräsentation junger weißer Männer aus sozial schwachen Verhältnissen auf DI-Ebene. Derzeit war dies die Gruppe, die sich am schwersten erreichen ließ, und da der Rang eines Detective Inspector für gewöhnlich ein abgeschlossenes Studium sowie höchst selektive Zusatzlehrgänge voraussetzte, war diesem Missstand auch nur sehr langsam abzuhelpfen. Fünf bis sieben Jahre dauerte die Prozedur alles in allem. Entsprechend groß war die Anerkennung, wenn man als Dienststellenleiter auf diesem Gebiet etwas bewegte. Je schneller man einen Erfolg verzeichnete, desto mehr punktete man. Und deshalb las er momentan eine Akte mit der Aufschrift *Disziplinarverfahren: Thames Valley Police ·/· DI Ryan Wilkins*. Wenn Neueinstellungen bis zu sieben Jahren dauern konnten, warum nicht eine Wiedereinstellung, die nur ein paar Wochen in Anspruch nahm? Wallace war ein gewiefter Hund. Und er hatte sich selbst aus kleinsten Verhältnissen hochgearbeitet. Aber erst musste er herausbekommen, wie besserungsfähig dieser unehrenhaft entlassene Wilkins war.

Er nahm einen Schluck von seinem Kaffee und las:

*Ryan Earl Wilkins, geb. 5. Februar 1990, Trailerpark Hinksey Point, Oxford, England. Schulausbildung: New Hinksey Primary School und Oxford Spires Academy. Abschlüsse: keine. Juni 2013:*

*Aufnahme in das Direkt-Einstiegsprogramm für Detectives. Dezember 2014: Abschluss im abgekürzten Verfahren als Gruppenbester.*

Wallace runzelte die Stirn und unterbrach seine Lektüre. Aufnahme in das Direkt-Einstiegsprogramm war ungewöhnlich, besonders ohne vorherige Qualifikationen. Den Kurs in nur achtzehn Monaten abzuschließen grenzte ans Unmögliche. Er kannte nur einen anderen Menschen, dem das gelungen war. Sich selbst. Er las weiter:

*Erster Dienstposten: Wiltshire Police, beendet nach sechs Monaten durch Entlassung wegen Fehlverhaltens. Vorwürfe seitens des Bischofs von Salisbury umfassen Verstöße gegen folgende Punkte des polizeilichen Verhaltenskodex: a) Aufrichtigkeit und Integrität, b) Autorität, Respekt und angemessenes Betragen, c) rufschädigendes Verhalten. Belegt. Urteil nach Einspruch aufgehoben.*

*Zweiter Dienstposten: Thames Valley Police, beendet nach vier Wochen durch Entlassung wegen schweren Fehlverhaltens. Vorwürfe seitens des Provosts von Barnabas Hall, Oxford, sowie anderer Personen umfassen Verstöße gegen folgende Punkte des polizeilichen Verhaltenskodex: a) Autorität, Respekt und angemessenes Betragen, b) rufschädigendes Verhalten, c) Gleichbehandlung und Diversität. Belegt.*

Ein Desaster, eine dienstliche Massenkarambolage! Mit grimmi-ger Miene blätterte er um.

*Familie: Ein Sohn, Ryan Wilkins junior, zum Niederschrittszeitpunkt zwei Jahre und neun Monate alt. Die Mutter des Kindes,*

*Michelle Toomey, ist verstorben. Der Vater von Ryan Wilkins, Ryan Wilkins senior, verbüßt derzeit in der JVA Huntercombe, Henley, eine Freiheitsstrafe wegen Entführung von und Androhung körperlicher Gewalt gegen Ryan Wilkins junior.*

Du heilige Scheiße! Ging es noch katastrophaler? Er schlug die Akte zu und sah aus dem Fenster, über den Fluss hinweg, wo die Gänse ihre Empörung heraustrompeteten, hinweg auch über die parkartige Weite der Christ Church Meadow mit ihrem wiederkäuenden Damwild, über die Bootshäuser der Universität und die donnernde Ringstraße, dahin, wo sich der Trailerpark, außer Sicht, in seine Mulde von Verkehrslärm und Dreck duckte. Er war ein Mann der jähen Entschlüsse, denen kurze Anfälle geballter Denkarbeit vorausgingen. Er packte die Dinge gern auf eigene Art an. Seine Stirn war gefurcht, die Finger trommelten auf der Tischplatte. Dann schob er die Akte brüsk zur Seite und sah ungeduldig auf die Uhr: Gleich musste der Ermittlungsleiter im Fall des verschwundenen Mädchens kommen, um ihm den morgendlichen Lagebericht zu erstatten.

Einen Stock tiefer stand DI Raymond Wilkins über das Waschbecken in der Herrentoilette gebeugt und musterte sich mit einem letzten schmaläugigen Blick. Er war wach, seit um fünf Uhr Diane, seine Frau, verquält zu ihm ins Gästezimmer gekommen war, um einen heißen Waschlappen und Hafermilch von ihm zu fordern. Vor ihrer Schwangerschaft hatte er gar nicht gewusst, dass es Hafermilch gab; jetzt kauften sie sie im Achterpack, und die Tüten machten im Kühlschrank den Großpackungen von Eiscreme, sauren Gurken und polnischen Klößen den Platz streitig. Er hatte Diane vorher auch noch nie krank erlebt, aber in den vergangenen Monaten war sie es fast nonstop ge-

wesen, mit anhaltend hohem Blutdruck, Schwangerschaftsdiabetes schon seit dem vierten Monat und Phasen so unausgesetzten Erbrechens, dass sie einmal drei Tage lang im Krankenhaus über einen Tropf hatte ernährt werden müssen. Sie hatte sich auch in anderer Hinsicht verändert. Figürlich natürlich sowieso. Von Haus aus zart, ja zerbrechlich, bestand sie, seit sie Zwillinge erwartete, fast nur noch aus Bauch – torkelte durchs Haus wie ein Kind, das sich mit einem Medizinball abschleppt und nur nach einem Ort zum Ablegen sucht. Ihre Augen hatten einen Blick, so verstohlen und gehetzt, wie er ihn bisher nur bei manchen Ersttättern gesehen hatte – die, denen auf der ganzen Welt niemand half und denen der Gedanke ans Gefängnis genug Angst machte, um sie zu einer Verzweiflungstat zu treiben. Es war klar, dass sie ihn für ihren Zustand verantwortlich machte. Er fürchtete sich fast ein bisschen vor ihr.

»Ich bin für dich da«, hatte er ihr ein ums andere Mal beteuert. »Ich bin hier.« Aber sie stieß ihn weg. Er war für nichts gut als für heiße Waschlappen und Hafermilch. Er war der Außenseiter, der Schuldige. Sie war ungeduldig und reizbar. Seit fünf Wochen schlief er jetzt schon im Gästezimmer.

Er spähte angestrengt in den Spiegel. Er sah verbraucht aus, trübe Augen, schlaffer Mund. Vorbei die glorreichen Tage des schönen Ray, der eine Frau nur auf jene gewisse Art anschauen musste, um ihr Interesse zu entfachen. Er sehnte sich nach ihnen zurück. Aber ein Spruch seines Vaters fiel ihm ein: *Die Sonne, die das Wachs schmilzt, härtet auch den Lehm.* Er wollte es ihr ja recht machen, er gab sein Bestes, um die Rolle auszufüllen: nicht begehrenswert zu sein, aber verlässlich, schlaflos, aber unermüdllich, abgewiesen, aber immer da. Um der Engländer zu sein, als den ihn sein nigerianischer Vater hatte sehen wollen und der er ja faktisch auch geworden war: Detective Inspector Raymond

Wilkins, Oxford-Absolvent, Balliol College, Boxchampion und jetzt Ermittlungsleiter bei einem der prominentesten Kriminalfälle des Landes.

Sein Handy klingelte, und er warf einen unwilligen Blick aufs Display. Diane. Er sah auf die Uhr, zögerte einen Moment und drückte sie dann weg.

Mit gestrafften Schultern drehte er sich vor dem Spiegel nach links, dann nach rechts. Er rückte seine wildlederene MrP-Truckerjacke zurecht, zupfte eine Fluse von seiner dunkelblauen Acne-Studios-Jeans. Setzte die Ray-Ban wieder auf. Auch ein Wrack kann sich gut anziehen. Dann wandte er sich um und ging hinaus, die Treppe hoch und durch das Großraumbüro zur Tür des Chefs.

Der Chef mochte Ray nicht, mochte seine gewählte Ausdrucksweise nicht, seine Mittelschichts-Wohlerzogenheit. Und Ray mochte den Chef nicht, mit seinem markigen Auftreten und dem West-Glasgower Akzent. Er hatte so eine Art, Ray in die Augen zu starren und Fragen auf ihn abzufeuern.

»Beim Vater weitergekommen?«

»Noch nicht, Sir.«

Poppys Vater, achtunddreißig Jahre alt, ein smarter, hochambitionierter Mann, der in den Nord-Oxforder Salons durch seine unduldsamen Ansichten zum Gesundheitswesen auffiel, war Chefarzt am Radcliffe Hospital. Ein Jahr zuvor hatte er sich mit Poppys Mutter Rachel einen hässlichen Scheidungskrieg geliefert, und seitdem stritten die beiden erbittert um das Sorgerecht für die vierjährige Tochter. Laut Rachel hatte er zweimal damit gedroht, Poppy nach Frankreich zu bringen, wo er ein Haus besaß. Erst vor einer Woche hatte sie eine einstweilige Verfügung gegen ihn erwirkt, bis das Thema Sorgerecht geklärt war. Er war

seit gestern Morgen nicht mehr im Krankenhaus gesehen worden und reagierte weder auf Anrufe noch auf Textnachrichten.

»War er da, ja oder nein?«

Ein Zeuge wollte in der Charlbury Road einen Wagen gesehen haben, dessen Beschreibung auf Dr. Clarkes silbernen Mercedes passte, aber ihnen lag noch kein Videobeweis vor; in den Wohnstraßen rund um Magpies gab es keine Verkehrskameras, deshalb warteten sie auf die Freigabe der privaten Überwachungsbilder von der Dragon und der Wychwood School in der Bardwell Road. Eine von Rays Mitarbeiterinnen, Nadim Khan von der IT-Aufklärung, war an der Sache dran.

»Lasst euch nicht zu viel Zeit.«

»Nein, Sir.«

»Wo wohnt er?«

Seit dem Auszug aus dem gemeinsamen Haus lebte Dr. Clarke in einer der Kanalresidenzen in Jericho. Die Wohnung wurde jetzt überwacht, aber bislang war er nicht dort aufgetaucht.

»Durchsuchungsbeschluss?«

»Ich rechne im Lauf des Vormittags damit.«

»Das muss schneller gehen, Ray.«

»Ja, Sir.«

Durch das Fenster drang Gänsegetröte, während der Chef seine Starr-Nummer abzog.

»Zeugen? Irgendwer, der die Kleine gesehen hat?«

Niemand hatte irgendetwas gesehen. Die Garford Road war eine Stichstraße, eine verschlafene Sackgasse. Die umliegenden Straßen – Charlbury, Bardwell, Linton, Belbroughton, diese wohlgesitteten Wohnstraßen mit ihren Fliederbüschen und sanftfarbigen Ziegelmauern – waren so gut wie menschenleer gewesen, bevölkert nur von ein paar Handwerkern, ein, zwei Hundespaziergängern und einer Handvoll Schulkindern, die von ihren AGs

nach Hause bummelten. Rays Detective Sergeant, Livvy Holmes, war dabei, ihre Namen zu ermitteln und sie zu befragen, aber bisher hatte niemand etwas Außergewöhnliches gesehen oder gehört. Die Handwerker waren alle vernommen worden, und ihre Fahrzeuge wurden derzeit überprüft.

»SOR?«

Sie wechselten einen kurzen, gezwungenen Blick. Keiner von ihnen wünschte eine Entwicklung in diese Richtung – die Operation Silk, die einen jahrelangen sexuellen Missbrauch von Kindern in Oxford ans Licht gebracht hatte, war vielen in der Dienststelle noch auf traumatische Art gegenwärtig –, aber Rays Team hatte sich das SOR, das Register für Sexualstraftäter, bereits vorgenommen und eine Liste der Männer angelegt, die sie vernehmen würden.

»Bauchgefühl?«

»Ich würde eher denken, nein.«

»Weil?«

Ray zögerte. »Sie ist noch so klein.«

»Für diese Monster gibt's kein zu klein.«

Er konnte es nicht leugnen. »Trotzdem, in einer so ruhigen, exklusiven Umgebung hätte es doch auffallen müssen, wenn sich dort ein Fremder herumtreibt. Und wenn Poppy entführt worden wäre, kann das nicht lautlos abgegangen sein, irgendjemand hätte etwas gehört.«

»Dann glauben Sie, der Vater war es?«

Wieder trafen sich ihre Blicke. Nicht ein Wimpernschlag seitens des Superintendent, nur eine kalte, harte Musterung, wie mit einem Laserpointer, während auf dem Fluss die Gänse lärmten.

»Ich hoffe es«, sagte Ray schließlich.

Abrupt eine nächste Salve von Fragen: »Ist die OFA eingeschaltet? Appell an die Öffentlichkeit? Nächste Schritte?«

Die OFA war die Operative Fallanalyse, und Ray hatte dort mit Maisie Ndiaye gesprochen, von der er im Lauf des Tages eine vorläufige Einschätzung erhalten würde. Der Chef schaute missvergnügt; er hielt nichts von den sogenannten Profilern. An die Öffentlichkeit hatten sie noch am Abend appelliert, mit Fotos und Bulletins, und das Echo auf Twitter war sagenhaft; bei der Hotline kamen sie schon jetzt kaum mehr hinterher. Über tausend Anrufe waren eingegangen, Dutzende kleiner Piratinnen waren gesichtet worden, unter anderem in Wakefield, Penzance, Carlisle und sogar Lima, Peru. Hunderte hatten ihre Hilfe angeboten. Wie Ray nur zu gut wusste, wurde dieses öffentliche Interesse von den Medien befördert. Einen Presseauftritt hatte er bereits absolviert, der im Wesentlichen der Beruhigung gedient hatte, ein zweiter stand für heute auf dem Programm. Davor würde er nochmals mit Poppys Mutter sprechen – er hoffte, über sie vielleicht doch an den Vater zu gelangen – und auch mit der Leiterin des Kindergartens.

Superintendent Wallace starrte ihn schon wieder auf diese ausdruckslose Art an. »Schwieriger Fall, Ray«, äußerte er schließlich.

»Ja, Sir.«

»Öffentliches Interesse. Druck von den Medien. Könnte noch um einiges schlimmer werden. Halten Sie das durch?«

Ray nickte. »Selbstverständlich.«

»Einsame Sache, so eine Ermittlung leiten.«

Er hörte nicht auf mit dem Starren.

»Damit werde ich fertig, Sir.«

»Zu Hause alles in Ordnung?«

Ein klein wenig zuckte er doch. »Ja, Sir.«

»Ihre Frau ist schwanger.«

»Ja. Zwillinge.«

»Nicht einfach. Die Sache ist, Ray, ich brauch Sie zu hundert Prozent.«

»Ganz klar, Sir.«

»Kriegen Sie das hin?«

»Unbedingt, Sir.«

Neuerliche Pause.

»Sie lösen mir diesen Fall, Ray?«

»Ja, Sir.«

»Ich habe Ihr Wort drauf?«

»Ja, Sir.«

Ein langes Starren, endlich ein kurzes Nicken. Ray wartete noch einen Augenblick, dann griff der Superintendent nach einer Akte auf seinem Tisch, und Ray wandte sich zum Gehen.

»Ach, übrigens. Sie haben doch mit dem anderen Wilkins zusammengearbeitet.«

Ray drehte sich verblüfft um. »Ryan? Ja. Ja, das ist richtig.«

»Wie ist er?«

Ganz perplex stand er da. »Nun ja, Sie wissen, dass er ...?«

»Unehrenhaft entlassen wurde, ja.« Der Chef fixierte ihn.

»Helle. Sieht sehr viel.«

Kein Kommentar.

»Manchmal eine Spur ...«

»Ja?«

»Nichts«, sagte er. »Nur eine Spur ... unbeherrscht vielleicht. Manchmal.«

Der Chef seufzte geräuschvoll durch die Nase, den Blick jetzt aus dem Fenster gerichtet, wo der Himmel sich blaugrau zum Horizont hin dehnte, und nach kurzem Zögern ging Ray.

# 4

In den langen, leeren Stunden zwischen vierzehn und sechzehn Uhr an einem Werktag wirkt der große Supermarkt draußen am Ring so verloren und unnütz wie ein Flughafen um Mitternacht. Die wenigen, die um diese Zeit einkaufen, sind die Arbeitslosen, die Kränkelnden, die Alten – und Schichtarbeiter wie Ryan Wilkins, derzeit mit rechteckigen Plastikkorb in der Hand und seinem Sohn, Ryan junior, im Schlepptau. Statt seiner Security-Uniform trug er jetzt eine graue Trainingshose, orange Loop-Jacke und Basecap mit Burberry-Karos, und der kleine Ryan hatte sein verwaschenes blaues T-Shirt und Kordhosen mit Gummizug an.

Vom Eingang weg gingen sie Hand in Hand an einem Ständer mit Zeitungen vorbei, auf deren Titelseiten sich alles um das vermisste kleine Mädchen drehte, mit Nahaufnahmen von blonden Locken und Grübchen, dann an BEKLEIDUNG DAMEN UND HERREN, wo lebensgroße Fotos am Ende jedes Ganges mühelose, erschwingliche Schönheit verhiessen, und danach BEKLEIDUNG KINDER. *Spiel, Spaß und Schuldgefühle* schien hier das Motto zu sein, der Subtext jedes Schilds: *Wie schaffen Sie es, Ihrem Kind in die Augen zu schauen und ihm zu sagen, nein, das kaufe ich dir nicht?* Die Piratenartikel hatten einen Bereich für sich, eine Grotte voll mit Markenprodukten – Spielwaren, Bücher, Spiele, Kostüme –, und Ryan junior blieb wie angenagelt stehen und blickte verlangend auf die rot-schwarzen Kittel, Bän-

der, Entermesser, Augenklappen und Stiefeletten, die an den Stangen hingen.

»Daddy?«

Seine Stimme war hoch, klar und wohlherzogen.

Ryan beäugte das Aufgebot skeptisch. »Sich verkleiden ist doch eher was für Mädchen, oder?«

»Thomas hat auch eins.«

»Na ja, du weißt doch, wie Thomas ist.«

»Wieso? Wie ist Thomas denn?«

»Das Problem ist, Ry ...« Er zögerte.

»Welches Problem?«

»Wir haben grad nicht die Kohle für so was. Blöderweise.«

Sie gingen weiter und luden die Dinge in ihren Korb, die sie brauchten, Speck und Bratwürste, Milch und Nudelsonne, Fischstäbchen und Chicken Nuggets. Ryan war unkonzentriert, er zappelte und grimassierte. Er hatte schlecht geschlafen, die nächtliche Begegnung mit Mick Dick wollte ihm nicht aus dem Kopf. Sie bohrte in ihm wie ein Jucken – nicht der Einbruch, der war nebensächlich, nein, dieser Ausdruck auf Mick Dicks Gesicht, seine zitternden Hände, die brüchige Stimme, die gelblichen Augen. Diese nackte Angst.

Sein Handy klingelte. Eine unterdrückte Nummer.

»Ja?«

Eine höfliche, geschäftige Stimme wies sich als Thames Valley Police aus, Vorzimmer des Superintendent, und teilte ihm mit, Zweck des Anrufs sei es, mit ihm über einige Punkte zu sprechen, die sich aus den kürzlichen Anhörungen zu seinem Disziplinarverfahren ergeben hätten und die ...

Ryan unterbrach sie. »Himmelsarsch, mir reicht's dermaßen von diesem Scheiß.«

Ein kleines Schweigen am anderen Ende.

»Verdammte Kacke«, sagte Ryan, »warum lasst ihr mich nicht einfach in Ruhe? Moment.« Er beugte sich zu seinem Sohn hinunter. »Daddy telefoniert. Was denn?«

»Arsch darf man nicht sagen, Daddy. Und Scheiß auch nicht.«

»Stimmt. Hast ja recht.«

»Und Kacke auch nicht.«

»Ja, stimmt ja.«

Er sprach wieder ins Telefon. »Keine Ahnung, wer Sie sind, aber Sie pissen an den falschen Baum. Ich bin durch mit dem Mist. Hab den Einspruch zurückgezogen und alles. Ich hab die Nase gestrichen voll, echt. Bei mir gibt's nichts mehr zu holen. Egal, wie ihr's versucht. Eher quetscht ihr aus einem ...«, er sah sich um, ob sein Sohn in Hörweite war, »... verfuckten *Stein* noch was raus als aus mir.«

Die Stimme in seinem Ohr bat ihn, kurz zu warten, also schlenderte er den Gang entlang, vor sich hin schimpfend, nahm Dinge aus den Regalen und stellte sie wieder zurück, das Handy ans Ohr gepresst, wartend. Nach einer Weile dann eine andere Stimme, schroffer und tiefer: »Wilkins? Wallace. Es ist stinkein-fach. Sind Sie interessiert, ja oder nein?«

Er stand zwischen dem Dosengemüse und Internationaler Küche. »Wallace und wie noch?«

»Ich warne Sie, junger Mann. Das ist keine schwere Frage. Ich habe mir die Akte angesehen. Wiedereinstellung wäre bei Ihnen absolut denkbar. Ich sag nicht, dass schon irgendwas fix ist. Sie müssen ein Verfahren durchlaufen. Gut möglich, dass Sie durchfallen. Aber die Frage jetzt, die ist kinderleicht. Sind Sie dabei, ja oder nein? Wenn nein, sagen Sie's und vergeuden nicht weiter meine Zeit.«

Ryan war nicht so dumm, lange zu überlegen. »Ja«, sagte er eilig. Und schob, gewitzt, ein »Sir« hinterher.

»Also gut. Ich will Sie so bald wie möglich hierhaben. Meine Sekretärin ruft Sie an. Ich fackel nicht lang. Das hier passiert schnell oder gar nicht. Sie brauchen nur drei Sachen. Gute Antworten, brennenden Rückkehrwunsch und ein einwandfreies Zeugnis von Ihrem jetzigen Arbeitgeber. Mit den Antworten helfen wir Ihnen. Für den Rest sind Sie zuständig.«

Damit legte Wallace auf.

Ryan blies Luft durch die Backen. Leute schoben an ihm vorbei, aber er sah sie nicht. Es kam nicht oft vor, dass er sich die Mühe machte, seine Gefühle zu analysieren, für gewöhnlich ließ er sie einfach ungebremst durch sich hindurchströmen, aber jetzt verweilte er bei der Empfindung. Eine Leichtigkeit in seinen Gliedern. Unverdientes Glück, so körperlich wie ein Kribbeln unter der Haut. Kaum hatte Wallace das Wort Wiedereinstellung ausgesprochen, hatte er mit absoluter, unumstößlicher Gewissheit gewusst, wie dringend er zur Polizei zurückwollte, hatte die Aussicht darauf gespürt wie eine unverhoffte Umarmung. Jetzt versuchte er das Gefühl der Leichtigkeit festzuhalten.

»Fuck!«, sagte er laut und grinste eine alte Frau an, die an ihm vorüberhumpelte. Sie zeigte ihm den Finger.

»He, Ry«, sagte er und sah um sich. »Ry?«

Also ging er seinen Sohn suchen. Die Gänge auf und ab spähend, lief er wieder an der Internationalen Küche vorbei, an den Pick-and-Mix-Kästen, dem australischen Merlot im Sonderangebot. Er bog in den Hauptgang ein, immer noch grinsend. Zwischen den elektrischen Kleingeräten und den Frühstücksflocken hatte er eine Vision von Ryan als Neugeborenem: das Schönste, was er in seinem ganzen Leben gesehen hatte, diese lila-graue klumpige Masse aus nassen Haarbüscheln und verkrümmten, hutzeligen, blaugefleckten Gliedmaßen, wobei in dem Moment nichts davon so bei ihm angekommen war; stattdessen hatte er blonde

Löckchen abgespeichert, im Schlaf niedergeschlagene Wimpern, ein zum Saugen gespitztes Mündchen. Schon witzig, wie das Hirn die Augen übertölpelte. Oder war es das Herz? Er umrundete die Gefriertruhen und kam zurück in den Hauptgang, von dem aus er weiter um sich spähte, immer in der Erwartung, seinen Sohn im nächsten verlassenen Seitengang zu entdecken, oder im übernächsten, oder dem danach, bis er zuletzt wieder bei den Zeitungsständen mit den Schlagzeilen und den Bildern des verschwundenen Mädchens landete, ebenfalls blond gelockt, ebenfalls mit herzlich gespitzten Lippen. KIND VERMISST. GROSSFAHNDUNG NACH POPPY. WIE SICHER SIND UNSERE KINDER? Das Grinsen verging ihm. Mit finsterem Gesicht durchkämmte er die verbliebenen Gänge, schnelleren Schrittes nun, einen Druck in der Brust. Nirgends eine Spur von seinem Sohn.

So also passiert es, aus dem Nichts heraus, an einem ganz normalen Tag, in nur wenigen Sekunden ganz normaler Achtlosigkeit. So also dringt es ins Bewusstsein, allmählich erst und dann plötzlich. Gut ein halbes Jahr zuvor, als ihm über der Arbeit die Zeit davongelaufen war, hatte die Kita Ryan junior seinem Säufer-Großvater mitgegeben, einem Mann, den Ryan niemals auch nur in die Nähe seines Sohns hatte lassen wollen. Während er jetzt an Frühstücksflocken und Kosmetikprodukten vorbeihetzte, empfand er dieselbe eingeschnürte, atemlose Panik wie damals. Der Supermarkt wurde immer größer, die Gänge, durch die er rannte, dehnten sich endlos, die dudelnde Musik schien wie eine Masse, durch die er kaum vorwärtskam, bis er sich, mitten im Laden, zum Anhalten zwang. Er war die Polizei, er konnte Leute ausfindig machen. Alles, was es dazu brauchte, war ein Tick mehr Selbstbeherrschung.

Er änderte seinen Kurs und ging zu BEKLEIDUNG KINDER, wo Ryan junior vor den Piratenkostümen stand.

»Ich hab nur geguckt, Daddy.«

Ryan kauerte sich vor ihn hin, leicht außer Puste. »Du bist derart brav, dass du schon wieder schlimm bist. Aber du darfst nicht einfach so weglaufen, Ry.«

»Warum?«

»Weil es Leute gibt, die ...«

»Was für Leute?«

Er verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. »Egal. Erklär ich dir später. Erst muss ich dir was erzählen, der Anruf grade, das war nämlich ausnahmsweise mal was echt Gutes.«

»Können wir uns unterhalten?« Ryan junior liebte Unterhaltungen.

»Können wir. Hör mal, ich sag dir was.« Er grapschte einen von den Piratenkitteln. »Ich kauf dir jetzt einfach so eins.«

»Ganz echt, Daddy?«

»Klar.«

»Aber Tante Jade ...?«

»Ich glaub nicht, dass Tante Jade da reinpasst.«

Sein Sohn betrachtete das Kostüm mit einer Ehrfurcht, mit der er auch die letzte Blume auf dem Planeten hätte betrachten können.

»Darf ich es anlangen?«

Er nickte. »Wie fühlt es sich an?«

»Trocken.«

Ryan junior trug das Kostüm eigenhändig zur Kasse. Er ließ es weder auf dem Band los noch auf dem Weg zum Auto oder im Auto selbst oder auf dem Weg in das Haus in Kennington, wo er damit schnurstracks zu Tante Jade lief, die sagte: »Na, das ist ja toll!« Und dann, zur Tür gewandt: »*Ryan!*«

Jade war zwei Jahre jünger als Ryan, kleiner als er, aber scharf-

züngiger, immer bereit, auszuteilen, falls ihr wer blöd kam. Sie trug ihr Haar straff nach hinten gezurrt, was ihr ein patentes, zupackendes Aussehen verlieh. Die Leute zuckten schon, wenn sie nur die Nase in ihre Richtung reckte. Sie hatte eine Tochter im gleichen Alter wie Ry, Mylee, ein ruhiges Kind mit einer großen Vorliebe für Süßes. Keinen Partner. Darren war längst über alle Berge; seine Leiche würde nie auftauchen, war der Scherz zwischen ihnen. Ryan war nach seiner Entlassung bei ihr eingezogen. Das problematische Verhältnis zu ihrem Vater hatte die Geschwister ungewöhnlich eng zusammengeschweißt. Ihre Mutter, die sie abwechselnd besuchten, war in einem Heim untergebracht, früh einsetzende Demenz.

Ryan junior wurde nach nebenan geschickt, um Mylee sein Piratenkostüm zu zeigen («Du kannst es anziehen, aber es ist trotzdem meins»), damit Jade Ryan den Kopf waschen konnte.

Sie reckte die Nase in seine Richtung.

»Hatten wir grade gestern ein Krisengespräch über Geld, oder hab ich das geträumt?«

»Doch, hast ja recht. Aber ich hab eine echt gute Nachricht.«

»Hat dir jemand dreißig Pfund in die Hosentasche gewickelt?«

Er erzählte ihr von dem Anruf des Superintendent.

»Ungelegte Eier, Ryan. Wann lernst du das endlich?«

Nach und nach regte sie sich ab. Sie schimpfte wegen anderen Dingen, dem Müll an der Hintertür, der zur Deponie gebracht, dem Fahrrad, das gerichtet, der Wäsche, die draußen aufgehängt werden musste. Und mit Abendessen-Machen war Ryan auch an der Reihe, sie musste zu ihrer Schicht im Co-op.

»Ach, übrigens«, sagte sie, bevor sie aufbrach, »hast du das in den Nachrichten gehört?«

»Von dem Mädchen, meinst du?«

»Nein. Dieser Typ, den sie heute früh tot an der North Hinksey Lane gefunden haben. Fahrerflucht wohl. Gar nicht weit von der Kita. Wo ich Mylee immer im Buggy langgefahren hab, als sie noch klein war. Irgendein Kind aus einem von den Häusern da hat ihn gefunden, kannst du dir das vorstellen?«

North Hinksey lag nicht weit weg von dem Industriegebiet, in dem der Fahrzeugverleih war, nur durch die ehemaligen Rieselwiesen von ihm getrennt.

»Eins von diesen zugehörnten Kids, schätze ich. Die hängen doch immer auf dem Parkplatz von dem Club ganz am Ende rum, weil da sonst keiner hinkommt. Fährt den Mann um, hält nicht an, lässt ihn einfach so sterben.« Sie sah ihn an. »Er ist von hier, hieß es.«

»Hast du den Namen mitgekriegt?«

»Irgendwas Dick.«

Ryan erstarrte. Seine Hände wurden eiskalt.

»Aber nicht Michael?«

»Genau. Michael Dick. Wieso, kanntest du ihn?«

# 5

Park Town, die wohl exklusivste Adresse Oxfords, ein Fleckchen Bath, das sich in diesen abgeschiedenen Winkel nahe der Banbury Road verirrt hat: drei geschwungene Häuserreihen, achtzehntes Jahrhundert, steinverblendet, die sich um zwei elliptische Grünanlagen mit schmiedeeisernen Zäunen ziehen. Altes Geld, komfortabel und ein klein wenig beengt. Die vergitterten Gärten sind dunkel, die Gehsteige schmal, die historischen Häuser zusammengedrängt wie ein Häufchen greiser, leicht verlotterter Multimillionäre, die sich gegenseitig stützen, um nicht hinzufallen. Multimillionäre bleiben sie trotzdem. Der Porsche, den ein Mann neben dem Gehsteig wusch, lag so tief, dass Ray fast darübersteigen konnte. Sonst sah er niemanden bis auf ein paar Bauarbeiter, die Schubkarren voller Bauschutt in Container leerten: Häuser, die die Superreichen renovierten, um sie an noch Reichere verkaufen zu können. Ray schmeckte den Steinstaub in der Luft. Er verweilte kurz vor einer Anschlagtafel – Suchanzeigen für Hauslehrer und eine entlaufene Schildpattkatze –, und als er durch die zweite Grünanlage ging, klingelte sein Handy: Maisie Ndiaye von der OFA in Abingdon. Wie die meisten Profiler dort analysierte sie vorwiegend Daten, aber sie kam aus der klinischen Psychologie und hatte Kindesentführungen zu ihrem Spezialgebiet gemacht. Seit über zwanzig Jahren zog man sie bei Entführungen in der Umgegend zurate.

»Maisie. Sie konnten sich etwas einlesen?«

»Ja.«

»Was denken Sie – Kindesentziehung?«

»Höchstwahrscheinlich. Je jünger das Kind, desto eher sind es die Eltern. Sind Sie mit Reunite in Kontakt?«

»Ja.«

»Sehr gut, die haben Verbindungen zu den ausländischen Organisationen. Die Mehrheit der Kinder, die von einem Elternteil entführt werden, werden außer Landes gebracht. Haben Sie noch mal mit der Mutter gesprochen?«

»Ich bin gerade auf dem Weg zu ihr.«

»Danach sollten Sie ein klareres Bild haben. Aber, Ray ...«

»Ja?«

»In einer Anzahl von Fällen werden sehr kleine Kinder nicht von den Eltern entführt. Das müssen Sie im Kopf behalten. Niemand mag sich das vorstellen, aber es könnte ein Fremder gewesen sein.«

»Ein Pädophiler?«

»Ja. Kinderhandel kommt selten vor. Lösegeldforderungen noch seltener. Der Entführungsgrund wäre dann wahrscheinlich sexueller Missbrauch.«

»Einer Vierjährigen?«

»Ich will Sie nicht entmutigen, Ray, aber sollte sie von einem Pädophilen entführt worden sein, ist das Zeitfenster sehr eng. Wir sprechen uns nachher wieder, ja?«

Einen Augenblick stand er ganz still im Dämmer der kleinen, umzäunten Anlage und atmete Steinstaub und Pollen ein, dann stieg er die paar abgewetzten Stufen zu dem erhöhten Bürgersteig hinauf und ging zu der Eingangstür ganz am Ende der Häuserreihe. Zog sich noch einmal das Sakko zurecht, steckte die Ray-Ban in die Brusttasche und holte tief Luft.

Die Tür wurde so prompt geöffnet, als hätte Rachel Clarke